

licht der Band jedoch die große Reichweite komparatistischer und beziehungs geschichtlicher Fragestellungen, wie sie nicht zuletzt im Werk Klaus Zernacks immer wieder exemplarisch vorgeführt worden sind.

Marburg a. d. Lahn

Eduard Mühle

Jörg Hackmann: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungs geschichtliches Problem. (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 3.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1996. VII. 462 S.

Historiographie geschichtliche Traditions kritik ist, da wo sie betrieben wird, zumeist auf den eigenen nationalen Kontext beschränkt. Die Studie Jörg Hackmanns beschreitet hier erfolgreich neue Wege, indem sie dem Problemzusammenhang von Historie und Politik im Rahmen eines breit angelegten beziehungs geschichtlichen Vergleichs nachgeht. H.s wissenschafts geschichtliche Untersuchung der deutschen und polnischen Landeshistorie Ostpreußens und Westpreußens setzt mit der Historiographie der Ordenszeit ein und reicht bis in die unmittelbare Gegenwart, wobei ihr Schwerpunkt auf der Zeit zwischen Mitte des 19. und Mitte des 20. Jhs. liegt. Innerhalb dieses weitgespannten Bogens analysiert der Autor in stringenter, auch sprachlich überzeugender Gedankenführung die im zeitlichen Verlauf unterschiedlich intensiven Verflechtungen und Wechselwirkungen endogener (fachwissenschaftlicher) und exogener (politischer) Triebkräfte, wie sie Geschichtsschreibung auf beiden Seiten im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte bestimmt haben.

Ausgehend von der Beobachtung, daß die mittelalterliche und frühneuzeitliche Historiographie Ordenspreußens und des Königlichen bzw. Herzoglichen Preußen von einem regionalen Bewußtsein der Landesbewohner geprägt war, von einem deutsch-polnischen Gegensatz in der Geschichtsbetrachtung für diese Zeit mithin nicht gesprochen werden kann, sieht H. die entscheidende Zäsur für einen ersten Paradigmenwechsel der Landeshistorie in den Teilungen Polens. Erst nach 1772 setzte die Differenzierung in eine deutsche und eine polnische Historiographie Ostpreußens und Westpreußens ein, die sich im Kontext des deutsch-polnischen Konflikts der Teilungszeit rasch in antagonistischen nationalgeschichtlichen Argumentations- und Deutungsmustern auseinanderentwickelten. Unterstützt durch eine romantische Vorstellung vom deutschen Volk als einzigem kulturbringenden Faktor, wurde preußische Landesgeschichte deutscherseits bald ausschließlich als Deutschtumsgeschichte verstanden. Die Reichsgründung hat diese „Nationalisierung der deutschen Landeshistorie“ weiter verstärkt und ihre politische Funktionalisierung zusätzlich befördert.

Die einseitige deutschtumszentrierte, die Herrschaft der Hohenzollern legitimierende Sicht der deutschen Landeshistorie weckte naturgemäß den Widerstand der polnischen Historiker, die sich nun ihrerseits verstärkt der Landesgeschichte Ostpreußens und Westpreußens zuwandten. Wenn sie sich dabei in einem geradezu spiegelbildlichen Zugang ihrerseits auf die polnischen bzw. nichtdeutschen Elemente und Aspekte dieser Geschichte konzentrierten, so wird deutlich, daß Geschichte auch hier in hohem Maße als politisches Argument eingeführt wurde. Ähnlich wie der deutschen wuchs damit auch der polnischen Landeshistorie eine nationalpolitische Relevanz zu, die sie bis in die 1840er Jahre hinein nicht aufgewiesen hatte.

Mit dem Ausgang des Ersten Weltkrieges und der Wiederherstellung polnischer Staatlichkeit erfolgte der zweite grundlegende Paradigmenwechsel. Die Verknüpfung der deutschen Landeshistorie mit der Revisionspolitik der Weimarer Republik induzierte auf deutscher Seite die Ausbildung einer neuartigen interdisziplinären historischen Landeskunde, die sich als „deutsche Ostforschung“ stärker als zuvor auf die Erfor-

schung deutschen Volkstums beschränkte, wobei sie zunehmend von einem statischen ahistorischen Volksbegriff ausging. Auf der anderen Seite nahm sich eine stark expandierende polnische Historiographie der polnischen Westgebiete in dem impliziten und expliziten Bestreben an, die bis 1920 errungenen polnischen Grenzen historisch zu begründen und zu verteidigen. Im Unterschied zur ‚Ostforschung‘ stützte sich die polnische ‚Westforschung‘ dabei jedoch weniger auf ethnische oder biologische Begründungen von Kulturleistungen, sondern auf den Nachweis der Autochthonie der polnischen gegenüber der zugewanderten deutschen Bevölkerung. In beiden Fällen waren die wissenschaftlichen Fragestellungen, wie H.s Analyse der zentralen Themen, Konzeptionen und Betrachtungsweisen der deutschen und polnischen Landeshistorie Ostpreußens und Westpreußens der Jahre 1919 bis 1944 im einzelnen überzeugend vorführt, nahezu ausnahmslos von politischen Erkenntnisinteressen geprägt. Auf deutscher Seite steigerte sich die Verquickung von Historie und Politik nach 1936 bis zu – staatlicherseits keineswegs erzwungenen – Bemühungen einzelner Historiker, die Volks- und Kulturbodenkonzeption der Ostforschung in praktische Handlungsanweisungen für die nationalsozialistische Besatzungs-, Deportations- und Vernichtungspolitik umzusetzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet die (west)deutsche Landesgeschichte Ostpreußens und Westpreußens – ungeachtet der institutionellen Restauration der Ostforschung und ihres allmählichen Abrückens von deutschumsgeschichtlichen Fragestellungen – in die Defensive. Erfuhr die polnische Landeshistorie durch die Westverschiebung des polnischen Staates eine zusätzliche Stärkung ihrer politischen Funktion, so wirkte sich der Verlust der deutschen Ostgebiete – anders als nach 1918 – für die Beschäftigung mit der Landesgeschichte Ostpreußens und Westpreußens marginalisierend aus. Mit ihrer ‚Polonisierung‘ war auf polnischer Seite in wachsendem Maße die Formulierung strukturgebietlicher Fragestellungen verbunden, die trotz (vielleicht auch aufgrund) ihrer Einbettung in marxistische Theoreme für die bisher einseitig polonitätsgeschichtliche polnische Landeshistorie innovativ wirkten und hier zu einer umfassenden Geschichtsbetrachtung der ‚wiedergewonnenen West- und Nordgebiete‘ führten.

Betrachtungsweisen von Landesgeschichte jenseits der im Verlauf des 19. Jhs. ausgeprägten nationalgeschichtlichen Argumentationsmuster blieben auf beiden Seiten lange Zeit die Ausnahme. Es hat den Anschein, als habe sich hier seit den 1970er Jahren ein weiterer grundlegender Paradigmenwechsel vollzogen. Eine ausschließlich an der eigenen Nationalgeschichte orientierte Perspektive scheint heute jedenfalls für die Betrachtung historischer Phänomene in der deutsch-polnischen Berührungszone obsolet geworden zu sein. Ihre endgültige Überwindung würde den logischen Schlußpunkt des von H. betrachteten geschichtswissenschaftlichen Problemzusammenhangs bezeichnen. Seine vergleichende Analyse einer „Landesgeschichte im Spannungsfeld zwischen Deutschlands Osten und Polens Westen“ hat mit einer überzeugenden methodologischen Selbstreflexion dazu selbst einen gewichtigen Beitrag geleistet.

Marburg a. d. Lahn

Eduard Mühle

Rembert Unterstell: Klio in Pommern. Die Geschichte der pommerschen Historiographie 1815 bis 1945. (Mitteldeutsche Forschungen, 113.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1996. XVI, 388 S., 9 Abb. a. Taf.

Die Marburger Dissertation verfolgt drei Anliegen: Sie will einen Beitrag zur pommerschen Geistes- und Kulturgeschichte leisten, sich als ein Baustein zur Wissenschafts- und Disziplingeschichte der Historischen Landeskunde in Deutschland verstehen und am Beispiel der ‚Verwissenschaftlichung‘ der pommerschen Geschichtsschreibung „eine exemplarische Fruchtbarmachung der Modernisierungstheorie versuchen.“ Dazu wird das historiographische Pommern-Schrifttum zweier Jahrhunderte ausgewertet und die archivalische Überlieferung zu den pommerschen Geschichtsvereinen, zur Histori-